

XVI PREMIO DE TRADUCCIÓN

FRANCISCO AYALA

Sturmschaden

Ich sah zwei schlanke Arme, die sich nach einer Wäscheleine streckten, um ein weißes Hemd zum Trocknen aufzuhängen. Im Halbdunkel des Dachbodens, in dem bereits drei mit Weißwäsche behängte Leinen ausgespannt waren, schwebten nasse Hemden, Leintücher und Kissenbezüge wie eine Reih und Glied erscheinene Abordnung von Gespenstern. Im Geheul des Windes, der draußen Zweige von den Obstbäumen riß und Dachsparren bedrohlich knirschen ließ, hätte mich vielleicht wieder einmal die Angst vor der Dunkelheit und ihren Schemen erfaßt, wären die schlanken Arme nicht die meiner Mutter gewesen.

Daß ich sie hinauf in das Dachbodenreich, das einmal als Drohung, dann wieder als Traumland über allen Zimmern unserer Wohnung lag, begleiten und ihr nun Stück für Stück nasser Wäsche aus einem großen Weidenkorb reichen durfte, war eine Auszeichnung. Denn die Truhen und Kisten, das mit Decken verhängte Mobiliar und alles Gerümpel, das hier oben, wie zum planmäßigen Vergessen bestimmt, verstaubte, war Eigentum verschiedener *Parteien* und mußte deshalb vor der Neugier oder dem Spieldrang von Kindern des Hauses geschützt werden. Der Dachboden mit seinen Verlockungen und seiner endlosen Dunkelheit war ein verbotener Ort und legal nur in Begleitung von Erwachsenen zu betreten.

Dienstag, es muß ein Dienstag gewesen sein. Dienstag war *Weißwäschetag* im Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläums-Lehrerheim des oberösterreichischen Voralpendorfes Roitham. Der Tag war regnerisch, und obwohl der Wind, der an Stärke von Stunde zu Stunde zugenommen hatte, aus Süden heranstürmte, war es kalt. Seltsam, daß es ausgerechnet an diesem Ort des Zwilichts und der Dunkelheit plötzlich das Tageslicht sein sollte, eine jäh aufbrechende und dann alles überflutende Helligkeit, die mir von allen folgenden Ereignissen am meisten angst machte.

Meine Mutter streckte ihre Arme nach der Wäscheleine aus, aber diese Leine schien sich plötzlich samt der mit hölzernen Klammern daran befestigten Wäschelast vor ihr zurückzuziehen, hob! sich wie ein Vorhang, der nichts enthüllte als die Dunkelheit. Unwillkürlich streckte meine Mutter sich auf Zehenspitzen nach der Leine und griff am Ende doch ins Leere. Und die Wäsche, die eben noch reglos, wie gefroren in dieser an Zugluft armen Düsternis gehangen hatte, geriet unerreichbar hoch oben plötzlich in Bewegung, flatterte, ja knallte in Windstößen, die auch mich erfaßten. Und dann wurde es schlagartig hell, taghell.

Lauf. Lauf! Ich hatte in dem hereinbrechenden Getöse die Schreie meiner Mutter kaum verstanden, als ich ihre Hand spürte, die so heftig

nach der meinen griff und sie umfaßte, daß ich gestürzt wäre, hätte sie mich nicht im Laufen wieder hochgezogen. In der tosenden Helligkeit, in der es jetzt auch noch zu hageln begann, wurde ich zum Schacht der Dachbodentreppe und dort die Stufen hinabgezerrt, während der Süd Sturm den riesigen Dachstuhl weiter und weiter hochhob, donnerd aufklappte und dann in den Hof zwischen Schule und Lehrerheim hinabschleuderte. Balken flogen scheinbar schwerelos durch die Luft, Kisten, Truhen, Dachziegel wie Laub. Dazwischen wirbelten Weißwäschegespenster.

Ich erinnere mich, daß mein erster Gedanke auf dem Weg zur Treppe und die Treppe hinab nicht der Angst um mein Leben oder das Leben meiner Mutter galt — ich war damals noch unsterblich, unsterblich auch meine Mutter, und der Tod etwas, das grundsätzlich andere Menschen betraf —, sondern daß mir plötzlich bewußt wurde, daß ein Sturm, der das Dach vom größten Haus des Dorfes reißen konnte, auch meinen geheimsten Ort freilegen, ja zerstören würde — eine Kammer, einen in den Dachstuhl gezimmerten Verschlag, der als *Eigentum der Gemeinde* beschildert, mit einer blechbeschlagenen Holztür versehen und zwei eisernen Riegeln und Vorhängeschlössern gesichert war. Die Kammer war offensichtlich sowohl von den Bewohnern des Jubiläums-Lehrerheimes als auch vom Rest der Gemeinde vergessen worden, denn mein jüngerer Bruder und ich waren die einzigen, die sich in aller Heimlichkeit und immer auf der Hut vor Gespenstern und anderen Kreaturen der Dunkelheit besuchten: Sie lag in einem nur über die Hürden mehrerer Stützbalken zugänglich Winkel und dort ohne einen einzigen beruhigenden Lichtstreifen aus einer Dachluke am Rand der Finsternis.

Wer nicht größer als ein Kind war, die Sparren hochkletterte und sich dann durch einen schmalen, zwischen Dachschräge und dem Tür Rahmen der Kammer freigebliebenen Spalt zwängte, blickte im Schein einer Taschenlampe auf ein Märchenreich, eine magische Ritterwelt, in die er auf der anderen Seite der Tür absteigen konnte: Ein ganzer Strauß Fahnen und Lanzen lehnte da an einer rußigen Kaminwand, zwei Schwerter in schwarzen, matt schimmernden Scheiden hingen an langen, in die Balken geschlagenen Eisenhaken, und an einem lebensgroßen, goldenen Adler mit geöffneten Schwingen lehnte das Bild eines Ritters in voller Rüstung; ein Ritter!

Ein Schatz. Ich hatte ihn gemeinsam mit meinem Bruder auf einer unserer verbotenen Expeditionen in das finstere Reich über unserer Wohnung entdeckt und seither selbst vor Spielgefährten als unaussprechliches Geheimnis gehütet. Aber als an diesem Weißwäschetag der Sturm abflaute, lag plötzlich alles, was der Verschlag geborgen hatte, unter freiem Himmel zwischen zerschlagenen Ziegeln, Trümmern und Splittern des Daches im Schulhof. Und ich sollte im Verlauf der Aufräumarbeiten, die ich vom Küchenfenster verfolgen durfte, zum erstenmal die Namen der für immer verlorenen Kostbarkeiten hören: Das Zeichen, das die rot-weißen Fahnen trugen, hieß *Hakenkreuz*, der goldene Adler auf seinem Sockel war ein *Reichsadler* aus Gips, die Lanzen waren *Standarten* einer *Wehrmacht* und die kurzen Schwerter in ihren schwarzen Scheiden *Zierdolche* der *SS*. Der Ritter in der silbernen Rüstung hieß *Adolf Hitler*.

Die Zimmerleute, die den Dachboden nach dem Sturm mit alten Tarnplanen abdeckten und dann mit dem Bau eines neuen Dachstuhls begannen, setzten nach wochenlangem Hämmern, Sägen und Hacken über unseren Köpfen schließlich an jener Leerstelle, an der einmal ein Schatz in der Finsternis schimmerte, eine Luke in die Dachschräge, aus der bei klarem Wetter blaue Bergketten in der Ferne zu sehen waren. Auf den in diesen Tagen im *Heimatkunde*unterricht vor der Tafel entrollten Landkarten waren in langgezogenen, zwischen Gipfeln ausgespannten Schriftbändern zwei Namen zu lesen, die alle diese Grate, Abgründe und Höhenzüge in der Ferne zusammenfaßten und so das Panorama benannten, das auch aus einer Luke der verbotenen Kammer zu sehen gewesen wäre: Das Gebirge im Südwesten hieß *Höllengebirge* und *Totes Gebirge* das im Südosten.

Christoph Ransmayr, *Sturmschaden*, Atlas eines ängstlichen Mannes,
2012.

Organizan:



FACULTAD
DE TRADUCCIÓN
E INTERPRETACIÓN



UNIVERSIDAD
DE GRANADA

fundación FRANCISCO AYALA